Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
für ganz Deutschland 1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postanstalten auf den 2. und 3. Monat, und auf den 3. Monat besonders angenommen; im Königr. Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 54 Pfg.

Inserate
betr. Versammlungen pr. Petitzeile 10 Pf., betr. Privatangelegenheiten und Feste pro Petitzeile 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.
New-York: Soz.-demokr. Genossenschaftsdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: B. Haß, 430 North 3rd Street.
J. Bolt, 1129 Charlotte Str.
Hoboken N. J.: F. A. Sorge, 215 Washington Str.
Chicago: A. Lauermann, 74 Clybourne-ave.
San Francisco: F. Ertz, 618 O'Farrell Str.
London W.: C. Heinz, 8 New Str. Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 118. Sonntag, 7. Oktober. 1877.

Die Folgen des großen Krachs.

II.

Wir haben also ein allgemeines Werthgesetz gefunden, welches die kapitalistische Produktionsweise beherrscht. Wenn es uns gelingt, seine Anwendung auf die verschiedenen Arten Kapital und Arbeit als berechtigt nachzuweisen, so wird seine Richtigkeit bestätigt werden. Prüfen wir es zunächst in der Anwendung auf das Boden-Kapital im Verhältniß zum Geld-Kapital. Die Erfahrung lehrt uns:

Das Boden-Kapital und das Geld-Kapital steigen in verschiedenem Verhältniß, je mehr die Arbeitskraft sinkt; beide sinken in verschiedenem Verhältniß, je mehr die Arbeitskraft steigt. Und zwar steigt und sinkt unter der Kapitalherrschaft der Geldwerth und Geldpreis langsamer als der Bodenwerth und Bodenpreis.

Es ist klar, daß das Angebot von Land nicht nach Belieben und Bedürfniß vermehrt werden kann, so lange die Bevölkerung steigt, daß also die Nachfrage der Enterbten darnach wachsen muß, und daß folglich der Preis, und dadurch der Tauschwerth des Bodens rascher wachsen muß, als der des Geldes und aller seiner Stellvertreter, deren Vorrath sich fast ganz nach Belieben und Bedürfniß einer wachsenden Bevölkerung vermehren, bei sinkender Bevölkerung vermindern läßt.

Wenn wir den Beginn der kapitalistischen Produktionsweise von der Zeit der großen Zufuhr von Edelmetall und Colonialwaaren bald nach Entdeckung Amerikas an rechnen, so wissen wir durch Vergleich der damaligen und der jetzigen Lebensmittelpreise, daß der Geldwerth in diesen 300 Jahren auf etwa den zehnten bis zwölften Theil gesunken ist. Wenn wir dagegen den Bodenpreis mit den Lebensmittelpreisen damals und jetzt vergleichen, so finden wir trotz aller Unsicherheit der Angaben über den Bodenpreis doch soviel, daß er ansehnlich gestiegen ist. Bei Vergleichung dagegen der damaligen und der jetzigen Löhne mit den Lebensmittelpreisen finden wir ein mehr als zwanzigfaches Sinken der ersteren in derselben Zeit. Mit andern Worten: überall, wo vor 300 Jahren bereits Lohnarbeit eingeführt war, konnte man für eine höchstens achtstündige Arbeitszeit wenigstens zwanzigmal mehr Lebensmittel kaufen als für ebensoviel Arbeitszeit heute. Viel besseren Anhalt der Vergleichung finden wir an den Angaben aus den nahezu achtzig Jahren unseres Jahrhunderts. Während dieser Zeit hat sich der Bodenwerth in Europa durchschnittlich verdreifacht, der Geldwerth etwa um die Hälfte verringert, die Arbeitskraft aber ist überall, bevor die großen Arbeiter-Organisationen Macht errangen, und überall wo sie bis heute keine solche errungen haben, um das Drei- bis Vierfache im Preise gesunken, wenn wir die Preise der drei Dinge an den Lebensmittel-Durchschnittspreisen messen.

Im Einzelnen ergeben sich dabei große Schwankungen. Da wo, wie in England, Holland, sowie in den meisten Ländern germanischer und slawischer Zunge der Boden in festen Händen und großen Gütern, und somit nahezu unverkäuflich war, so daß man den Bodenwerth nach Steueransätzen oder Erträgnissen berechnen muß, sucht und findet die überschüssige ländliche Bevölkerung eine Zuflucht bei der Auswanderung und die Ausgewanderten vermehren die Nachfrage nach Industrieprodukten des Mutterlandes, wodurch das Sinken der Arbeitslöhne verzögert wird. Da hingegen, wo die Parzellen-Landwirthschaft vorwiegt, wie in Frankreich, Belgien und in den deutschen Rheinlanden, wird zwar durch stark vermehrte Nachfrage nach verkäuflichen Ländereien der Preis des Landes noch mehr gesteigert als in den Ackerbau-Großbetriebsländern, aber die Arbeitslöhne werden ebenfalls am zu starken Sinken verhindert, weil die Gelegenheit zu kleinem Ackerbaubetrieb wächst, und das Zweikindersystem einreißt. Dort steigt der Preis des Geldes gegenüber dem des Bodens langsamer als hier, schwankt aber sehr häufig überall, wo Großbetrieb in der Industrie und lebhafter Welthandel herrscht, große Spekulationen eintreten und Handelskrisen den Credit bald abschneiden, bald erweitern. Die statistischen Zahlen werden hier immer schwerer zu deuten, und die daraus gezogenen Schlüsse immer weniger verläßlich.

Es scheint, als ob unser obiger zweiter Satz dem bekannten ehernen Lohngesetz Ricardo's widerspreche, welches durch Marx und Lassalle bestätigt worden ist, und wonach der Lohn nie dauernd über die Höhe der gewohnten Lebensbedürfnisse des Arbeiters und seiner Familie steigen, noch dauernd darunter sinken könne. Allein es gilt hier, zweierlei zu bedenken. Erstens haben wir von den Lebensbedürfnissen blos die Nahrungsmittel als Maßstab für die Verhältnisse zwischen Lohn, Grundwerth und Geldwerth angenommen; der Arbeiter ist aber daneben noch an andere Bedürfnisse gewöhnt, deren Werth nach Ort und Zeit ungemein verschieden sein mag. Zweitens ist das eherne Lohngesetz überhaupt nur so lange anwendbar, als der Weltkrach noch nicht eingetreten ist, als noch Perioden der Blüthe und des Stockens des Absatzes mit einander abwechseln. Auf solche Lohnarbeiter also, wie die obererzgebirgischen, eulengebirgischen und oberschlesischen Industriearbeiter, deren Lebenshaltung einmal bis auf die billigsten Lebensmittel, auf Lumpen als Kleidung und nahezu kostenfreie Wohnung herabgesunken ist, findet das eherne Lohngesetz keine Anwendung. Ebenso wenig auf das irländische ländliche Proletariat, wie es bis vor kurzem verelendigt war, auf die Savoyarden, die unter dem Trucksystem schmachtenden Industrie-Arbeiter, die Chinesen ꝛc. kurz Bevölkerungen, deren Lebenshaltung seit lange im dauernden Sinken ist, weil der Freiheitstrieb abgeschwächt ist und keine Organisation zur Benutzung einer Absatzblüthe behufs Lohnsteigerung mehr zustandebringt. Es steht fest, daß der Lohn dauernd unter die gewohnten Lebensbedürfnisse sinken kann und überall wirklich sinkt, wo die Bedürfnisse selbst immer mehr sinken, weil die Lebenshaltung mit dem Freiheitstriebe abgeschwächt wird, bis massenhafter langsamer Hungertod eintritt.

Wenn dergleichen bei Hunderttausenden, ja Millionen von Lohnarbeitern geschehen kann, und wenn wir in China das Lohnsystem und den Kapitalismus schuld daran finden, daß mitunter viele Millionen von Menschen auf einmal verhungern, so kann man es nicht für an sich unmöglich ansehn, daß die Lebenshaltung aller Arbeiter Europas und Amerikas ebenso tief sinke. Dies zu verhüten gibt es nur ein Mittel — den rüstigen Widerstand aller Lohnarbeiter, deren Freiheitstrieb noch nicht durch das Elend geknickt ist. Diese können ihre Organisation allmälig so verallgemeinern und dadurch so viel Widerstandsmittel gewinnen, daß sie die bereits verzweifelnden Lohnarbeiter zur Erstrebung höherer Lebenshaltung ermuthigen und zuletzt alle Enterbten zur Umgestaltung der künstlichen Gesetze in Stand' setzen. Im Wesen des kapitalistischen Großbetriebs liegt kein Beweggrund, um die von ihm geschaffenen Uebel freiwillig zu beseitigen.

Freilich aber würde er auch in dem Falle, daß kein organisirter Widerstand der Lohnarbeiter ihn bekämpfte und auf die Spitze triebe, wo er umschlagen und seinen Gegensatz hervorrufen muß, sich selbst vernichten; er würde aufhören zu sein, was er in den letzten Jahrhunderten geworden ist, und Zustände hervorbringen, ähnlich den mittelalterlichen. Wenn alle enterbten Bevölkerungen so bedürfnißlos geworden wären, wie es die Chinesen so lange gewesen, und große europäische und amerikanische Volksmassen jetzt sind: dann hört der massenhafte Absatz und mit ihm alle Vervollkommnung der Technik, also auch aller Anstoß zur Fortentwicklung der Wissenschaften und Künste auf und die letzteren verfallen dem chinesischen Stillstand, oder dem byzantinischen Rückgange. Wenn gleichzeitig die Großproduzenten infolge des andauernden Weltkrachs zum kleinern Theile in müssige Kapitalisten, welche von Zinsen leben, zum größeren Theile in deren Bedienstete und Büttel verwandelt wären, so würde dieser winzige Bruchtheil des Volkes, welcher von Zinsen lebt, auch ohne ferneres Wachsthum seines Kapitals blos von der Lohnsklavenarbeit der Volksmassen alle seine Gelüste befriedigen können. Es wäre jede weitere Vermehrung der Erzeugungskraft der Arbeit überflüssig. Das öftere Verhungern ganzer Millionen wäre ein willkommenes Mittel, die lästige Uebervölkerung in Schranken zu halten, ohne die Massenmorde durch stehende Heere nöthig zu haben, die so leicht sich gegen die bestehenden Herrscherklassen empören.

Auf alle Fälle also ist der Kapitalismus verdammt dazu, sich selbst zu vernichten. Im letzteren Falle aber würde er mit sich zugleich alle erlösenden Mächte, also die wirkliche Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit vernichten. Dieser Fall ist also deshalb weniger wahrscheinlich, weil sehr bald in seinem Verlaufe die Vertreter dieser Mächte erkennen müßten, wohin die Wirthschaft des Kapitalismus führt, und die Bundesgenossenschaft der Lohnarbeiter suchen müßten.

Die Betrachtung der beiden von uns entwickelten Gesetze führt also genau dahin, wohin die von Marx bis jetzt gelieferte Analyse des Kapitalismus führt, nämlich daß die Enteigner enteignet werden, und die Arbeitsmittel Gemeingut, während der Arbeitsertrag Privateigenthum bleiben kann. Auch die von Marx als geschichtlich nothwendig nachgewiesenen Mittel zum Ziele bleiben nach unsern obigen zwei Gesetzen dieselben: der allmälig verkürzte Normalarbeitstag, welcher nur durch die Umgestaltung der künstlichen Gesetze zu sichern ist, und die internationale Organisation der Gewerkschaften und der Arbeiterpartei. Sobald der Freiheitstrieb der Lohnarbeiter wächst, und sich ausbreitet, hört ebenfalls die Gültigkeit des Ricardo'schen Lohngesetzes mehr und mehr auf. Der Werth der Arbeitskraft wächst und mit ihm der Preis derselben, während aller Kapitalwerth allmälig sinkt. Und zwar sinkt der Bodenwerth rascher, als der Geldwerth. Diesen Satz haben wir im nächsten Artikel noch weiter aus der Erfahrung und Natur der Dinge zu beweisen.

Schon hier aber ergiebt sich, weshalb mit dem Steigen der Löhne der Kapitalwerth sinken muß, und zwar so lange sinken muß, bis der ganze Betrag der Scheinwerthe — der nicht durch gleichviel vorhandene Gebrauchswerthe gedeckte Werthantheil des Kapitals — völlig vernichtet ist. Es fehlt von dem Augenblicke an, da die internationale Arbeiterbewegung ein stetes durch Einzelsiege verbürgtes Wachsthum zeigt, dem Kapital an Sicherheit. Sobald das Kapital sieht, daß die Arbeiterwelt in Masse die Einsicht verräth, wie nur durch künstliche Gesetze die Arbeitsmittel Privateigenthum sein und bleiben können, wie sicher also durch verbesserte Gesetzgebung der Privatkapitalismus beseitigt werden kann — sobald dieses Geheimniß der Kapitalisten offenkundige Wahrheit für die Arbeiterwelt geworden ist, hört die Sicherheit des Privateigenthums, d. h. das Vertrauen der Kapitalistenklasse in die Beständigkeit des Profits und Zinses, also des Kapitals selbst auf. Damit muß der Austausch von Kapitalien aufhören, der Wunsch bei deren Besitzern zunehmen, sich den Lebensunterhalt durch ein billiges Abkommen mit dem „Nähr- und Lehrstande" zu sichern und die gänzliche Enterbung ihrerseits zu verhüten.

Aus Frankreich.

B. Paris, den 2. Oktober.

Von der „sozialrepublikanischen" Partei und ihrem Programm haben Sie bereits gesprochen — ich beschränke mich daher auf die Bemerkung, daß die neue Bewegung sich sehr gut anläßt, und, trotz systematischer Verdächtigung durch die „honneten" „Republikaner" unter den Arbeitern die beste Aufnahme findet. Es ist wahr, das Programm läßt vieles zu wünschen übrig; in den Köpfen der Unterzeichner spukt noch manche unreife Idee — aber wie wäre das anders möglich? „Die Alten", die bewährten, prinzipien- und charakterfesten Vorkämpfer des Sozialismus, sie sind fast alle todt, im Exil, auf der trockenen Guillotine, und der junge Nachwuchs ist eben noch — jung. Aber er wächst. Und das Unklare wird sich allmählich klären. Die „Egalité", das sozialistische Blatt, dessen erste Nummer in drei Wochen erscheint, wird schon dafür sorgen, daß Ordnung in die Ideen kommt, und der Sozialismus die streng realistische und wissenschaftliche Grundlage erhält, auf welcher allein ihm der Erfolg sicher ist. Wie Sie wissen, hat Guesde die Redaktion der „Egalité" übernommen. In besseren Händen könnte das Blatt nicht sein. Guesde ist nicht blos ein geschulter, er ist auch ein bewährter Sozialist. Er hat die Probe nach jeder Richtung hin bestanden, und ich kann den deutschen Parteigenossen nur Glück wünschen, daß die Aufgabe, ihnen die sozialistische Bewegung Frankreichs in der „Zukunft" zu erschließen, gerade dem Berufensten zugefallen ist. Trotzdem kann ich mich mit seinem ersten Artikel „Der 16. Mai und die französischen Sozialisten" (in Nr. 1 der „Zukunft") durchaus nicht einverstanden erklären. Ich will möglichst kurz sagen, warum nicht. Guesde kennt so gut wie Einer die „Regierungsrepublikaner", die sich durch einen „Strom von Blut" von der „Arbeiterklasse und deren Parteigängern getrennt" haben; er begreift die „Pflicht" der französischen Arbeiter, „nach dem Beispiel des deutschen Proletariats eine besondere Partei zu bilden" und — kommt in seinen Schlußfolgerungen dazu, das Zusammengehn mit den „Regierungsrepublikanern" anzurathen! Wie kommt er zu dieser seltsamen Conklusion, die den Vordersätzen schnurstracks zuwiderläuft?

„Wir waren und sind nicht bereit." Wir befinden uns in der „Unmöglichkeit, in den Kampf (gegen den 16. Mai) unter unseren eigenen Farben und für unsere persönliche Rechnung einzutreten."

Hier haben wir den Stein, an welchen die Kugel geprallt, und durch den sie aus der Richtung gebracht worden ist.

„Wir sind nicht bereit." Aber ist das denn richtig? Kein Zweifel, das französische, insbesondere das Pariser Proletariat, um das es sich vor Allem hier handelt, hat den „großen Aderlaß" der blutigen Maiwoche noch nicht überwunden, aber ist es darum zu jeder selbstständigen Aktion unfähig? Mit Nichten. Vielleicht zu einem Straßenkampf, aber doch wahrhaftig nicht zu selbstständigem Vorgehen bei den Wahlen. Doch wir werden hierauf zurückkommen; jetzt weiter.

Die Unmöglichkeit selbstständigen Handelns einmal vorausgesetzt, bleibt natürlich nur „die Wahl zwischen zwei Entschlüssen: uns zu enthalten; oder gemeinsam mit der aufgelösten Kammer und zu ihren Gunsten vorzugehn."

Es ist eine Wahl zwischen zwei Uebeln, die nie leicht ist. Guesde weiß sehr wohl, daß die „republikanische Bourgeoisie" um kein Haar besser ist als die monarchische, er weiß, daß die „363" zum „Feind" gehören, mit der Regierung nur einen „Familienstreit" haben, und „nicht einmal die Amnestie gewähren werden" — er erinnert sich des „Blutbads, gegen welches die Bartholomäusnacht ein Kinderspiel ist", mit zornigem Abscheu betrachtet er „den kaltblütigen überlegten Mörder von Rossel, von Ferré, von Bourgeois und aller Derer, deren Strafe umzuwandeln er sich geweigert hat." Dies Alles spricht, die Unmöglichkeit selbstständigen Handelns vorausgesetzt, wuchtig für „Enthaltung", für Abweisung jeder Gemeinschaft mit den „Feinden" und „Mördern", so lange man nicht die Macht hat, sie zur Strafe zu ziehen.

Aber „die Folge unserer Unthätigkeit würde sein: der Triumph der monarchistischen Coalition und nach kurzer Frist eine bonapartistische oder bourbonistische Reaktion."

Nun, darüber wäre zu streiten, indeß lassen wir es.

Hören wir was kommt:

„Ist es uns nun, kann es uns gleichgültig sein, das Königthum oder das Kaiserreich in die wieder auferstandenen Tuilerien einziehen zu lassen?

„Wenn wir die Geschichte um Rath fragen, speziell unsere Geschichte, was lehrt sie uns über diesen Punkt? Daß unter der Monarchie alle revolutionären Bewegungen, welche stattfinden können, einen republikanischen Charakter haben, während unter der Republik sie einen sozialen Charakter besitzen.

„Unter der Gottesgnaden-Monarchie der Bourbonen erfolgt die Juli-Revolution.

„Unter der constitutionellen Monarchie Louis Philippe's sieht man den 24. Februar.

„Unter dem Kaiserreich erleben wir — mit Hilfe von Sedan — den 4. September, — d. h. politische, ausschließlich politische Revolutionen, die sich auf Veränderungen im Regierungs-Personal beschränken.

„Unter der Revolution von 1848 dagegen treten ein die Juni-Tage.

„Unter der Republik von 1871 erlebt man den 18. März, — d. h. soziale Revolutionen, die sich gegen die wirthschaftliche Ordnung, oder genauer die wirthschaftliche Unordnung von heutzutage richten.

„Die Republik ist also eine Etappe, die zu nehmen von Wichtigkeit ist, wäre es auch nur, um sie nicht mehr nehmen zu müssen; und da sie zur heutigen Stunde in Frankreich besteht, so haben wir Sozialisten ein Interesse von erstem Rang, sie nicht zerstören zu lassen."

Die Geschichte ist sicherlich die beste Rathgeberin; aus dem Geschehenen läßt das Geschehende sich erkennen. Aber die Geschichte ist ein wunderbar complicirtes Ding, das, wenn es nicht gelingt, in die Tiefen der Ereignisse einzudringen, die Spring-

federn bloszulegen, je nach Standpunkt und Stimmung gar verschiedene Gesichter zeigt.

Sehen wir zu:

„Unter der Republik tragen die Bewegungen vorwiegend einen sozialistischen, unter der Monarchie vorwiegend einen republikanischen, einen politischen Charakter."

Das klingt ganz plausibel und wird durch die gebrachten Beispiele noch plausibler gemacht.

Aber es ist uns ein Leichtes, andere Beispiele zu bringen und dann zeigt sich uns plötzlich ein ganz anderes Gesicht.

„Unter der Republik tragen die Bewegungen vorwiegend einen sozialistischen Charakter."

In der größten und republikanischsten Republik, in den Vereinigten Staaten von Nordamerka, haben alle Bewegungen bis vor Kurzem einen wesentlich politischen Stempel getragen und beginnen die Arbeiter erst jetzt, unter der Zuchtpeitsche der Geschäftskrisis, sich dem Sozialismus zuzuwenden. An diesem Exempel leidet der Satz Schiffbruch.

„Unter der Monarchie tragen die Bewegungen vorwiegend einen politischen Charakter."

Das die Theorie. Und nun die Praxis:

In der großen Mustermonarchie England trägt die Arbeiterbewegung seit Jahrzehnten einen durchaus unpolitischen Charakter.

In der kleinen Mustermonarchie Belgien war es bis in die neueste Zeit so ziemlich ebenso wie in England; die Arbeiter hatten einen wahren Horreur (Abscheu) vor der Politik, so daß die Bewegung einen ausschließlich „sozialistischen Charakter" hatte.

Und im deutschen Reich, das doch fürwahr eine Monarchie comme il faut ist, dreht sich das ganze politische Leben um die soziale Frage, hat „die Bewegung" einen streng sozialistischen Charakter.

Wir sehen, auch in dieser Form leidet der Satz Schiffbruch an den ersten besten herbeigeholten Beispielen.

Darnach ist es überflüssig, auf die Argumentation einzugehen.

Genug, Guesde kommt zu dem Schluß, daß, da selbständiges Handeln unmöglich und Enthaltung gleichbedeutend mit dem Sieg der monarchistischen Coalition, die französischen Sozialisten sich folglich, aus der Noth eine Tugend machend, zur Vertheidigung der Republik momentan mit den „Mördern" und „Feinden" alliiren müßten.

Wir haben den Stein gesehen, von dem der sonst correcte Gedanken zu diesem Trugschluß abgeprellt ist.

Guesde hat zu sehr die Niederlage des Mai 1871 vor Augen, und nicht genug die Umstände, unter welchen sie erfolgt.

Er vergißt, daß der „Blutstrom", der uns von jenen „Mördern" und „Feinden" trennt, auf ewige Zeiten jede Gemeinschaft zwischen ihnen und uns aufgehoben hat.

„Aber um die Republik zu retten?"

Zur „Rettung" der „Republik" bedarf es nicht des Zusammengehens der Arbeiter und Bourgeois. Was immer die Arbeiter thun mögen, das Gewicht ihres politischen Einflusses liegt stets in der Wagschale der Republik, und wenn ihr Votum für wirkliche Republikaner abgegeben wird, wiegt es entschieden schwerer, als wenn es für Männer abgegeben wird, denen die Republik nur ein Nothbehelf und das zweckmäßigste Mittel zur Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer Selbstsucht ist.

Den richtigen Weg hat Guesde sich von vornherein versperrt: die selbständige Aktion der Sozialisten.

Enthaltung ist Bankrotterklärung.

Zusammengehen mit dem Feind ist schlimmer als eine Bankrotterklärung.

Selbständige Aktion, sozialistisches, sozialrepublikanisches Vorgehen der Sozialisten — das ist die einzige Losung, welche des Proletariats würdig ist, seiner Ehre, seinen Interessen entspricht.

An der Wahlurne für die Republik eingetreten, aber nicht für die Bourgeoisrepublikaner! Und kommt wider Erwarten der Staatsstreich, dann, wenn der Kampf möglich, Kampf für die Republik, aber nicht für die Bourgeoisrepublikaner.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Die Schule muß Staatsinstitut werden — das ist gewiß bei den heutigen Verhältnissen, wo das Gemeindewesen noch so im Argen liegt und wo die Verschiedenheit des Wohlstandes oder des Mißstandes in demselben so sehr groß ist, ein sehr berechtigter Ausspruch. Die Schule aber ist auch als der wesentlichste Theil der öffentlichen Erziehung anzusehen. Was aus den Menschen werden soll, muß man aus ihnen erziehen, und die Schule ist nicht nur als eine Anstalt anzusehen, in welcher der heranwachsenden Jugend einiges Wissen beigebracht wird, sondern es soll die Schule auch wesentlich mit beitragen zur sittlichen und körperlichen Erziehung der Staatsbürger. Bei unseren heutigen Schuleinrichtungen kann die Schule gar nicht diesen ihren eigentlichen Beruf erfüllen. Ganz abgesehen von den jämmerlichen Schullehrergehältern, auch abgesehen von den vielen unbesetzten Lehrerstellen können die einzelnen angestellten gewissenhaften Lehrer ihrer Aufgabe gar nicht Herr werden. Nach neuester Statistik kommen nämlich beispielsweise in Preußen auf jede Schulklasse im Durchschnitt 74 Kinder. Da die städtischen Schulen durchweg besser situirt sind, so wird man auf dem Lande im Durchschnitt wohl 90—100 Kinder auf jede Schulklasse rechnen. Bei einem solchen Ziffernverhältniß liegt es auf der flachen Hand, daß die Lehrer in den ländlichen Schulen sich mit der Erziehung der Kinder gar nicht genügend befassen können, und daß der Unterricht auf den ländlichen Schulen nur ein äußerst mangelhafter sein kann. Die Kinder sitzen übermäßig lange in überfüllten Schulräumen zum nicht geringen Nachtheile ihrer Gesundheit, und was sie dabei lernen, steht in keinem Verhältniß zu der abgesessenen Zeit und der verkümmerten Gesundheit. — Der Staat muß also eintreten — der heutige Staat aber thut dies nicht; ändern wir ihn, bessern wir ihn, so bessern wir auch die Schule und die Erziehung des gesammten Volkes.

— „Mit jedem gebotenen Mittel wollen wir unsere Gegner, die Bourgeois, die Liberalen, die gegenwärtige Regierung bekämpfen" — so hat mancher sozialistische Agitator schon arglos gesprochen, aber der Staatsanwalt wies ihm nach, daß unter „jedem gebotenen Mittel" auch die gewaltsame Revolution, daß die Gewaltthätigkeit darunter verstanden werden könne, und einige Monate Gefängnißhaft belehrten den Betreffenden, daß er mit „jedem gebotenen Mittel" seine Gegner nicht bekämpfen dürfe. Nun sagt aber die „Deutsche Allgem. Zeitung", das Organ des ultra-nationalliberalen Professor Biedermann, nachdem es den in Gera stattfindenden deutschen Arbeitercongreß und die Anschauungen der Böhmert'schen „Sozialistenstampfmühle" in Bezug auf denselben begrüßt hat, daß sie sich dem Wunsche zu zahlreicher Beschickung des Congresses anschlösse, und bemerkt schließlich noch, daß jedes gebotene Mittel benutzt werden müsse, den Sozialismus, als eine der bestehenden Verhältnissen feindliche Partei zu bekämpfen. Jedes Mittel! Gesetzliche Mittel sind unter anderen: Aufklärung und Wissenschaft (fehlen bei Hirsch-Böhmert-Biedermann), Lüge und Verleumdung (werden reichlich angewandt), Polizei und Richter (sind schon in voller unfruchtbarer Thätigkeit), Hebung der Noth und des Menschenelends überhaupt (sollen nicht angewandt werden, weil dann der Sozialismus allerdings vernichtet würde, aber seine Ziele, die man mehr als ihn selber fürchtet, sich verwirklichten). Nun giebt es aber auch noch ungesetzliche Mittel, die Partei des Sozialismus zu bekämpfen, zum Beispiel der Lasker'sche Knüppel in der Hand des Herrn Biedermann — — — wir kriechen vor Angst schon in ein Mauseloch, wir jammern um Hilfe nach Polizei und Staatsanwalt — — — Doch nein! Pfui Teufel — wir vergessen ja, daß wir nicht in einer liberalen Haut stecken.

— Zum Lasker'schen Rechtsstaat. Vierzig Freiwillige israelitischer Confession, die ihr Jahr im Kaiser-Franz-Regiment und dem zweiten Garde-Regiment abgedient und sich zum Offiziers-Examen gemeldet haben, sind, wie Berliner Blätter melden, sämmtlich zurückgewiesen worden. — Wie sich nun wohl der Israelit Lasker mit seinem Rechtsstaat abfinden wird? Wir finden den Vorfall im christlich-germanischen — Bismarckischen deutschen Reiche sehr natürlich!

— Die Krebsnatur der Liberalen kommt immer deutlicher zum Vorschein. Auf einem Bankett zu Hannover sagte Herr v. Bennigsen, den man vorher den ersten Führer der Nationalliberalen genannt hatte, wörtlich Folgendes: „Gegenüber der aufreibenden Thätigkeit in Berlin, gegenüber der Schwierigkeit der täglichen Reibung, welche die begonnenen Dinge aufhält und immer wieder hindert, herbeigeführt dadurch, daß die nationalliberale Partei nicht die praktische gouvernementale Initiative besitzt, wodurch naturgemäß auch die Stellung der Regierung schwieriger wird — hat die lokale Thätigkeit etwas Gesundes an sich." — Auf gut deutsch heißt das: In der nationalliberalen Partei befinden sich noch einige liberal angehauchte Querulanten, die, wenn sie auch schließlich immer der gouvernementalen Initiative folgen, doch zuerst durch ihre langweiligen Laskeriaden die Gesetzgebung in die Länge ziehen — dies muß in Zukunft verhindert werden, so daß die nationalliberale Partei bei allen Vorlagen sofort: Ja! sagt. Erst Forckenbeck, dann Virchow und nun Bennigsen: Rückwärts! Rückwärts! Rückwärts!

— Ein neuer Rückschritt der bürgerlichen Demokratie. Aus Mannheim vom 1. Oktober wird der „Frankfurter Zeitung" Folgendes geschrieben: „Nachdem ich Ihnen das Hauptresultat der am Sonnabend beendigten Wahlmännerwahlen telegraphisch mitgetheilt, erübrigt mir sehr wenig über die Wahl zu sagen. Wahlberechtigte sind in Mannheim 6496, von ihrem Rechte Gebrauch gemacht haben 1466; für die nationalliberale Wahlmännerliste wurden abgegeben 815, für die demokratische 621 Stimmen, Wilde waren 30; von den gewählten 232 Wahlmännern gehören 157 der nationalliberalen, 75 der demokratischen Partei an. Es ist dies ein weit schlimmeres Resultat, als selbst die Pessimisten unserer Partei befürchtet hatten. Es wäre Thorheit, leugnen zu wollen, daß wir eine entschiedene Niederlage erlitten haben, es erübrigt aber, zuzusehen, welchen Ursachen dies zuzuschreiben ist, auf daß es in Zukunft besser werde." — „Auf daß es in Zukunft besser werde!" Auch wir wünschen das; aber auch die Ursachen des Rückgangs wissen wir. Die bürgerliche Demokratie, welche in den Banden des Kapitals sich befindet, welche die soziale Gleichheit nicht anerkennt, hat keine Berechtigung, eine politische Sonderstellung „mehr nach links" einzunehmen — sie gehört zur großen bürgerlichen liberalen Partei, welche das Volk mehr oder weniger mit einigen politischen Freiheiten beglücken, aber es in sozialer Abhängigkeit halten will. Deshalb besteht auch ein immerhin scharfer Gegensatz zwischen der wirklichen Demokratie, der sozialen Demokratie — und der bürgerlichen Demokratie. Ermanne man sich, ziehe man die Consequenzen der Freiheitsidee, gebe man der Arbeit, was der Arbeit gebührt, mit einem Worte, werde jeder politische bürgerliche Demokrat ein Sozialdemokrat, und lasse man die Schwankenden zu den Nationalliberalen oder Fortschrittlern laufen, streife man die verderbenbringende Halbheit ab, dann „wird es in Zukunft besser werden"!

— Das neue Organ der französischen Sozialisten, die „Egalité", wird noch im Laufe dieses Monats erscheinen, und zwar in Meaux, einer kleinen Stadt bei Paris, wo die Caution niedriger ist als in der Hauptstadt. Die erste Nummer wird am 21. Oktober ausgegeben. Wir haben nicht nöthig, unsere deutschen Parteigenossen auf die Wichtigkeit dieses Unternehmens aufmerksam zu machen. Wenn Tüchtigkeit der Redaktion eine Bürgschaft des Erfolgs ist, so kann der Erfolg nicht ausbleiben.

— In einer neuen Zuschrift kommt unser rumänischer Correspondent nochmals auf seine Mittheilung betreffs der dem „Erbfreund" zur Verfügung gestellten deutschen Unteroffiziere und Soldaten zurück, und erhält nicht nur seine Mittheilung aufrecht, sondern stützt dieselbe auch durch weitere Angaben, welche uns den Beweis liefern, daß er nicht leichtfertig verfahren ist. Und — um der Sache einmal auf den Leib zu gehen — klingt die Mittheilung denn an sich unwahrscheinlich, oder gar unglaublich? Man wendet ein, die Absendung einer solchen Zahl von Soldaten und Unteroffizieren hätte nicht ohne großes Aufsehen bewerkstelligt werden können. Dieser Einwand ist durchaus nichtig. Wenn die preußisch-deutschen Militärbehörden geneigt sind, oder auch nur ein Auge zudrücken, so ist es eine Kleinigkeit, nicht blos 2000, sondern 20,000 Soldaten und Unteroffiziere zur russischen Armee zu dirigiren. Und haben wir etwa Grund, die Geneigtheit der maßgebenden preußisch-deutschen Behörden in Zweifel zu ziehen? Niemand, der die eigenthümliche „Neutralität" unserer Regierung beobachtet hat, wird mit Ja antworten. In der That, wir begreifen gar nicht das Geschrei, welches über die Mittheilung unseres rumänischen Correspondenten erhoben wird. Ist sie etwa auffallender, compromittirender, als die notorisch-aktenmäßig nachzuweisende Abkommandirung preußischer Stabsärzte in's russische Lager und als das, von der offiziösen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" registrirte Faktum, daß rumänische Soldaten vor Plewna von preußischen Offizieren in's Feuer zurück-„getrieben" worden sind? Das sind zwei Thatsachen, — von

Ein Stück Geschichte.

Defension (Vertheidigungsschrift) in der Untersuchungssache wider Wander.

Vom Justizrath Rode (d. d. 9. September 1845).

(Fortsetzung.)

Als jedoch im vorigen Jahre Regierungen und Volk durch die in Schlesien und Böhmen ausbrechenden Weberunruhen auf die Noth der arbeitenden Klassen unangenehm aufmerksam gemacht worden waren, erkannte man die Gefahr, die Nothleidenden sich selber zu überlassen. Man wollte helfen. Man erkannte aber auch, daß zur gründlichen Heilung des Uebels mehr gehöre, als Almosen, die für den Moment nur eine unzulängliche Beschwichtigung, für die Zukunft gar keine Abhilfe gewährten. Die Gährungen des Proletariats sind das Schreckbild der Zeit; Mitleid und Furcht wirkten zugleich. Alsbald verbreiteten sich über den ganzen Staat Vereine, zunächst für Beförderung des Absatzes der Leinen, dann zur Verbesserung des Zustandes der arbeitenden Klassen überhaupt. Nur über die Wege zum Ziele war man bei den letzteren uneins. Man nahm das Ziel nicht rein und gesondert in's Auge, Parteien bemächtigten sich der Strömung, um von ihr getragen ihre Nebenzwecke zu erreichen. Man erinnere sich besonders des in Berlin geführten Streits darüber, ob man die Arbeiter durch geistliche oder materielle Speise sättigen, ob man in den Vereinen geistliche oder politische Lieder singen müsse.

Zwei Ansichten aber verschafften sich damals besondere Anerkennung und sind von der Staatsregierung selber getheilt und mehr oder weniger begünstigt worden. Man will auf Verbesserung des inländischen Fabrikats wirken, damit es mit dem vorgeschritteneren ausländischen an Wohlfeilheit und Güte Concurrenz halten könne. Die Regierung will zu diesem Behuf die Errichtung von Weberschulen befördern und hat beispielsweise in den schlesischen Weberbezirken einzelne Männer mit Geldvorschüssen versehen, die sich die Verbreitung der Kenntniß zur besseren Bereitung des Flachses, des Gespinnstes, des Gewebes und zur Kenntniß besserer Bleiche und Zurichtungsweisen unter den Arbeitern angelegen sein lassen sollen. Auch in Hirschberg sind mit diesen Aufträgen betraute Männer, von welchen ich nur den Kaufmann Kirstein namentlich nenne. Für gleiche Mittel, wie die Regierung sprach sich auch der große, deutsche, messentlich in Leipzig zusammenkommende Industrieverein aus, an dessen Spitze bekanntlich Kommerzienrath Kramsta steht.

Die zweite sich geltend machende Ansicht aber ging darauf hinaus, zur moralischen Hebung des Arbeiters ihn mit den besser gebildeten Ständen in nähere Verbindung zu bringen, sein Vertrauen zu ihnen zu erwecken; ihm einerseits zu zeigen, daß diese seine Noth und deren Abhilfe wohl im Auge hätten, daß er selbst aber dabei die Hände nicht in den Schooß legen, sondern sich mit den sein Gewerbe fördernden neuesten Erfindungen vertraut machen und selbstthätig und rührig sein müsse. Helfen kann man nur dem, der sich selber helfen will; wer nicht läuft, den holen die Schnecken ein. Auch diese Ansicht scheint von der Staatsregierung begünstigt worden zu sein, denn es entstand der von den Staatsbehörden genehmigte Berliner Centralverein, dessen Theorien die Lokalvereine vergeblich in's Leben zu führen sich bemühten, dafür aber keine Genehmigung erlangten. Vielleicht weil ihr angegebenes Ziel nicht für das wahre, oder doch nicht für das einzige gehalten wurde.

Die öffentlichen Erörterungen darüber hatten die Folge, daß sie die einmal auf die Arbeiter gelenkte Aufmerksamkeit fortdauernd wach erhielten, und daß sie auch in Hirschberg nicht erlosch, ist, da es in einem Weber- und Fabrikbezirk liegt, sonst sogar der Hauptort des schlesischen Leinenhandels war, mehr als erklärlich. Wenn zur Winterszeit die Weberfrauen mit ihren Leinen von Haus zu Haus gehen, und sie, obwohl zu den geringsten Preisen, dennoch vergeblich zum Kauf ausbieten; wenn sie weinend versichern, daß sie mit ihren Kindern seit acht und vierzehn Tagen kein Brod genossen haben, und nur noch von Suppen leben, aus dem in den Mühlen von der Diele aufgekehrten Mehlstaub bereitet; wenn ihre blassen Gesichter und hohlen Augen die Wahrheit bestätigen: so kann diese Aufmerksamkeit hier nie erlöschen. Es konnte also nicht fehlen, daß die durch den ganzen Staat lebendig gefühlte und werkthätig gewordene Theilnahme für die Noth der arbeitenden Klassen so nahe dem Elend, so nahe an dem Schauplatz gestörter Ruhe, nicht ohne Nachahmung bleiben konnte. Die nächsten Behörden, landräthliche wie städtische, ermunterten sogar dazu.

Als Mittel zum Zweck ergriff man den alten halb entschlafenen Gewerbeverein, der sich unter Aufsicht und sogar unter Mitwirkung des hiesigen Magistrats und Polizeivorstandes am 18. Januar d. J. neu konstituirte. Er hatte also die ortspolizeiliche Erlaubniß. Ob die Ortspolizeibehörde diese Erlaubniß ohne Rückfrage bei der Landespolizeibehörde zu ertheilen ermächtigt war, ist eine Frage, welche die Mitglieder des Vereins sich gar nicht vorzulegen hatten. Die Ortspolizeibehörde muß selber wissen, was sie erlauben kann.

Der erneuerte Verein nahm die in anderen Vereinen einzeln verfolgten Zwecke beide zugleich als Ziel seines Strebens auf. Einestheils also bezweckte er Belehrung der Gewerbstreibenden über neue Erfindungen, Kunsterfahrungen und Vortheile, anderntheils moralische Hebung der Arbeiter durch Heranziehung und Gewöhnung an eine bessere Geselligkeit. Die Arbeiter sollten die Branntweinhäuser verlassen und bessere Genüsse kennen lernen als die des Bauches. Dieser letztere Zweck war jedoch nicht zu erreichen, wenn man nicht diejenigen Schüler herbeizuziehen vermochte, auf welche es vorzugsweise abgesehen war: Arbeiter, Handwerker, Gesellen, Weber und Spinner. In dem alten Gewerbeverein hatte man in dieser Rücksicht eine entmuthigende Erfahrung gemacht — Mangel an Theilnahme. Gelang es dem erneuerten Verein nicht, bei den Arbeitern Lust und Freude an ihm zu erregen, so war der Zweck verfehlt. Sie, welche sieben schwere Arbeitstage mühevoll durchlebt hatten, konnten unmöglich Geschmack daran finden, am Abend des letzten sich auf eine dürre Schulbank zu setzen, um von Leuten, die, so zu sagen, „gut reden hatten", zu hören, wie sie bisher alles schlecht gemacht hätten und wie sie es besser machen müßten. Eine solche moralische Selbstüberwindung war Leuten, die ihr Leben lang nur auf Broderwerb hingewiesen gewesen und von ihrer Mühseligkeit bisher nur in materiellen Genüssen Erholung gefunden hatten, nicht wohl zuzumuthen. Es kam also darauf an, ihnen neben der Belehrung auch Erholung und Erheiterung zu gewähren; man bedurfte für sie eines Köders. Der Vorstand des Vereins beschloß daher, neben den rein gewerblichen Vorträgen auch andere gemeinnützige halten zu lassen und darin solche zu behandeln, welche aus dem nächsten täglichen Leben hergenommen, die Theilnahme der Hörer zu erwecken im Stande wären; selbst rein erheiternde sollten nicht verschmäht werden. Namentlich ging man den Lehrer Wander um Vorträge an, und wegen der drastischen Sonderbarkeit seiner spröden, trockenen Erscheinung im Gegensatze zu der neckenden Art seines Witzes, um Vorträge der letzteren Art. Der Vorstand des Magistrats und der Polizei

anderen nicht zu reden —, welche mit der preußisch-deutschen Neutralität genau ebenso verträglich sind, wie die von unserem rumänischen Correspondenten gemeldete Absendung von Soldaten und Unteroffizieren. Also wer Entrüstung fühlt, der wende sich mit seiner Entrüstung an die richtige Adresse und lasse uns, die wir nur eine journalistische Pflicht erfüllt, fernerhin ungeschoren.

— Wahrhaft grauenhaft sind die Verluste der Russen durch Krankheiten. Die Folgen der schlechten Verpflegung, der mangelhaften und ungesunden Ernährung und der greulichen Unreinlichkeit machen sich immer mehr fühlbar; und neuerdings tritt dazu die Einwirkung der schlechten Jahreszeit. Nach einer Berechnung des „Daily Telegraph", dessen Bukarester Correspondent die durchpassirenden Krankenzüge kontrolirt hat, sind vom 20. bis zum 30. September zwölftausend Kranke nach Rußland zurückgesandt worden, mehr als 1000 den Tag, ein volles Armeekorps im Monat. Noch grauenhafter erscheinen diese Ziffern, wenn man bedenkt, daß die Schwerstkranken nicht nach Rußland transportirt werden, sondern in den Feldlazarethen zurückbehalten werden müssen. Letztere sind geradezu elend eingerichtet, so daß die Sterblichkeit eine ganz enorme ist. Es fehlt an den nothwendigsten Vorrichtungen und Vorbereitungen; die Betten, Bahren, Aerzte 2c. reichen höchstens für 2000 Mann aus, und in einer einzigen Woche wurden vor Plewna über 10,000 Verwundete eingeliefert — das Ergebniß der famosen „Theatervorstellung", welche der „milde Czar" von einer Estrade herab, wie aus seiner Hofloge, betrachtet hatte. Die armen Verwundeten müssen oft tagelang liegen, ehe ihnen der erste Verband angelegt wird. Darnach kann man sich von dem grauenhaften Zustande der russischen Feldlazarethe einen annähernden Begriff machen. Der Prozentsatz der Verwundeten, die sterben, ist geradezu entsetzlich; selbst die leichtesten Wunden werden lebensgefährlich, wo nicht tödtlich. Und das Alles unter den Augen des „Milden".

Auch die Türken haben schwere Verluste gehabt, und haarsträubende Schilderungen laufen ein über den Stand ihrer Feldlazarethe und Militärhospitäler. Allein die Zahl der Kranken und Verwundeten ist doch weit geringer als bei den Russen. Es erklärt sich dies einestheils aus der größeren Reinlichkeit und besseren (auch naturgemäß weit leichteren) Verpflegung, anderntheils aus der größeren militärischen Tüchtigkeit der Türken, verbunden mit dem Umstande, daß sie meist in der Defensive (Vertheidigung) kämpfen. Trotzdem ist die Summe des Elends eine furchtbare. Werden die herzlosen, heuchlerischen Frevler, die diesen Krieg mit seinen Schrecknissen entzündet haben, von der Nemesis ereilt werden? Giebt es eine Strafe, schwer genug für diese Verbrecher?

— Vom Kriegsschauplatz (in Europa und Asien) nichts Neues von Belang. Die Nachricht von dem „großen Sieg" Osman Pascha's hat sich, wie wir vermuthet, als Ente herausgestellt; indeß ist die Thatsache, daß dem „Löwen von Plewna" bedeutende Verstärkungen zugegangen sind, so viel werth wie „ein großer Sieg". In letzter Stunde haben die Russen im Oberkommando einige Veränderungen angebracht — wenn die Kuh fort ist, wird der Stall zugemacht. — Auch der türkische Oberfeldherr Mehemed Ali Pascha soll abgesetzt sein.

Interessant, namentlich für uns Deutsche, ist eine Bemerkung Skobelew's, des unglücklichen „Helden" vom 11. und 12. September (er verlor an diesen zwei Tagen 8000 Mann von seinen 12,000!). „Mit Milizen", sagte er zu dem Correspondenten eines englischen Blattes, „mit Milizen, die solche Stellungen einnehmen, wie die Türken bei Plewna, würde keine Armee fertig werden, und hätten die Truppen Gambetta's 1870-71 solche Positionen gehabt, wären die Deutschen wohl nicht siegreich gewesen." Es ist wahr, daß die türkische Armee, welche dem stehenden Heer der Russen — und nicht blos in den „Stellungen" von Plewna — so furchtbare Niederlagen beigebracht hat, größtentheils aus Milizen besteht. — Wir werden uns das Wort Skobelew's merken.

— Nun ist's Zeit! Besonders die Redaktionen unserer Parteipresse werden auf Nachstehendes aufmerksam gemacht:

In der „St. Johanner Zeitung" (für Saarbrücken und St. Johann) befindet sich folgende Notiz: „Die Herren Sozialdemokraten sind Leute von Wort, wenigstens in der Beziehung, daß sie die vom „Vorwärts" s. Z. veröffentlichte Drohung — unsere hiesige Gegend mit sozialdemokratischen Schriften überschwemmen zu wollen — jetzt zu bewahrheiten suchen. Vor einiger Zeit erschien nämlich auf dem hiesigen Polizeibureau ein gewisser Fr. Matthies, aus dem Braunschweigischen gebürtig, um sich als Colporteur sozialdemokratischer Schriften anzumelden. Der neue Volksbeglücker hatte jedoch keinerlei oder nur sehr mangelhafte Legitimationspapiere aufzuweisen, und wurde in Folge dessen nicht allein abgewiesen, sondern auch ausgewiesen. Herr Matthies kehrte unserer Stadt den Rücken und begab sich nach Trier, wo es ihm denn auch gelang, auf Grund eines in Bremen ausgestellten Hausirgewerbescheines die nöthigen Papiere für seine Zwecke zu erlangen. Herr Matthies befindet sich jetzt wieder in unserer Mitte, er hat seine frühere halb seemännische Kleidung mit einem bürgerlichen Anzuge vertauscht und wird ohne allen Zweifel, dem ihm gewordenen Auftrage gemäß, die hiesige Gegend mit sozialdemokratischen Schriften zu überschwemmen suchen."

Parteigenosse Fr. Matthies bittet nun die Redaktionen unserer Parteipresse, ihm regelmäßig unter Kreuzband oder pr. Packet franco eine Anzahl von Blättern zur „Ueberschwemmung" zuzusenden; er hat auch die nöthigen Mannschaften zur Verbreitung der Blätter.

Die Adresse lautet: Colporteur Matthies, St. Johann-Saarbrücken, Gerberstraße.

Noch ist aus St. Johann mitzutheilen, daß ein Polizeimann anständigen Bürgern in einer Wirthschaft das Lesen des „Vorwärts" verboten hat — hoffentlich werden dieselben sich derartige Uebergriffe nicht haben gefallen lassen.

— Betreffs der Landtagswahl im Stollberger Kreis liegt nichts Neues vor. Zeitungsnachrichten zufolge wäre die Wahl für ungiltig erklärt und bereits eine Neuwahl angeordnet. Dagegen ist zu bemerken, daß Liebknecht noch keine Mittheilung erhalten hat, und daß man in Stollberg von Anberaumung einer Neuwahl nichts weiß. Sollte von Seiten der Verwaltungsbehörden, resp. des Ministeriums, welches nach dem sächsischen Wahlgesetz dazu ermächtigt ist, die Ungiltigkeit ausgesprochen werden, so würden die Wähler Liebknecht's beim sächsischen Landtag und in letzter Instanz beim Reichstag ihr Recht auf Grund der Reichsverfassung verfolgen.

— Dienstag, den 2. Oktober, fand in Gera die Wahl zum reußischen Landtage statt. Parteigenosse Brätter erhielt dabei 127 Stimmen; Lehrer Förster (Fortschritt) 119 und Bankdirektor Lothes (nationalliberal) 76 Stimmen. Es ist also Stichwahl zwischen Brätter und Förster erforderlich.

— Mit dem 1. Oktober hat die deutsche sozialistische Zeitungsliteratur folgenden nennenswerthen Zuwachs erhalten: „Königsberger Freie Presse", „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung", „Pfälzisch-Badisches Volksblatt", „Muldenthaler Volksfreund", „Volksblatt für Borna, Frohburg, Lausigk", „Groitzsch-Pegauer Volksblatt", „Zeitzer Volksfreund", „Volksblatt für das Herzogthum Altenburg", „Voigtländische Freie Presse". Ferner erscheint in Wien: „Der Sozialist", in Zürich: „Der Beobachter der sozialen Literatur". Der bisher wöchentlich dreimal erschienene „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat" erscheint nunmehr täglich, und endlich haben die Parteigenossen in Bielefeld beschlossen, vom 1. Januar k. J. ab ein eigenes Parteiorgan erscheinen zu lassen.

— Der frühere verantwortliche Redakteur des „Frankfurter Volksfreund", Genosse Schäfer, wurde von der Strafkammer wegen Feldwebel- und Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt und auf Antrag des Staatsanwalts, der 1 Jahr 3 Monate Gefängniß und Verlust der Ehrenrechte auf 3 Jahre verlangt hatte, sofort eingesperrt. — Ein zweiter Redakteur des „Volksfreund", Thomas, hat am 2. Oktober eine Haft von 10 Tagen angetreten, nachdem er erst vor kurzer Zeit 9 Monate abgesessen hatte.

— Die letzte Nummer der „Rothen Fahne" bringt folgende Erklärung an die Leser: „Wir sehen uns durch die Verhältnisse der „Bergischen Volksstimme" in Barmen veranlaßt, mit der heutigen Nummer, der letzten in diesem Quartal, die „Rothe Fahne" nach einjährigem Bestehen eingehen zu lassen. Wir hoffen, daß dieselbe in diesem Zeitraume der Sache des Sozialismus genützt hat und bei allen Lesern in gutem Andenken bleiben wird. Unseren bisherigen Freunden Dank für ihre wackere Unterstützung; mögen sie auch in Zukunft uns zur Seite stehen, wenn es gilt, im geistigen Kampfe für die Sache des arbeitenden Volkes in die Schranken zu treten. Barmen, den 29. September 1877. Mit sozialdemokratischem Gruß Wilhelm Hasselmann, Hermann Lange."

— Hasenclever ist Dienstag den 3. Oktober wegen Veröffentlichung des Gedichts „Märzgedanken" in der Nummer des „Vorwärts" vom 18. März d. J., in welchem der Richter ein Vergehen gegen § 130 des Strafgesetzbuchs (Aufreizung verschiedener Klassen gegeneinander zu Gewaltthätigkeiten) gefunden hat, wiederum zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Außerdem ist auf Vernichtung der confiscirten Nummer des „Vorwärts" erkannt worden.

Correspondenzen.

Aus der Schweiz, d. d. 18. September, erhalten wir nachstehende Zuschrift, die wir, obgleich sie von einer Seite kommt, mit der wir keine Gemeinschaft haben, im öffentlichen Interesse zum Abdruck bringen: Die Lorbeeren des Herrn Tessendorff lassen scheinbar den bekannten Abgeordneten der nationalliberalen Partei, Oberstaatsanwalt Kiefer in Mannheim, nicht ruhig schlafen, denn derselbe hat sich eine ganz absonderliche Praxis ersonnen, um auch den Ausländern den gehörigen Respekt vor deutscher Preßstrafrechtspflege beizubringen. Bekanntlich erschien zu Anfang August in Bern (anonym) bei E. Magron „Das kleine Buch vom großen Bismarck", dessen erste Auflage der wachsamen preußischen Reichspolizei zum großen Theil in die Hände fiel. Wie vielerorts in Deutschland, wurde auch in dem reichstreuen Mannheim eine Razzia auf dieses schändliche Buch veranstaltet und davon sechs Exemplare beim dortigen Buchhändler Weber (Firma: Tobias Löffler) konfiszirt. So weit ist die Sache nicht auffällig. Nun aber erhebt der Herr Staatsanwalt Kiefer gegen E. Magron in Bern (einen schweizerischen Bürger) die Anklage wegen in dem Buche angeblich enthaltener „Majestätsbeleidigung", „Aufreizung", „Verbreitung wissentlich erdichteter und entstellter Thatsachen" 2c., und das großherzoglich badische Amtsgericht faßt in Folge dessen diesen Beschluß, den ich Ihnen, um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, wörtlich abschreibe: „Nr. 48,851. Beschluß. Mannheim, 20. August 1877. Gemäß vorstehendem staatsanwaltlichen Antrag vom 17. d. Mts. wird Strafverfahren eingeleitet gegen E. Magron in Bern wegen Beleidigung Sr. Majestät des deutschen Kaisers, wegen in den öffentlichen Frieden gefährdender Weise geschehener Anreizung zu Gewaltthätigkeiten verschiedener Klassen der Bevölkerung und wegen wissentlicher (sic!) Verbreitung erdichteter und entstellter Thatsachen, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, gemäß R.-Str.-G.-B. §§ 95, 130, 131, 74 auf Grund der in der Druckschrift: Das kleine Buch vom großen Bismarck enthaltenen, in der Anklageschrift näher bezeichneten Stellen. 2) Wird der Angeklagte auf Dienstag, den eilften September, Vormittags 9 Uhr, mit dem Anbrohen vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens die in der Anklageschrift vorgetragenen Thatsachen für zugestanden angesehen und weitere Vertheidigungsmittel nicht mehr zugelassen würden. Dabei wird bemerkt, daß der Angeklagte seine Erklärungen durch einen Beauftragten vor dem Gericht abgeben lassen kann. Großherz. badisches Amtsgericht. Name unleserlich."

Der Herr Kiefer sagt am Schlusse seiner Anklage, nachdem er beantragt, die Akten großh. Raths- und Anklagekammer nach stattgehabter Verhandlung an das Schwurgericht zu verweisen, wörtlich: „An das Schwurgericht zu Mannheim wird der Antrag gestellt, auf Grund stattgehabter Verhandlung wegen der oben bezeichneten Vergehen den schuldig erklärten Angeklagten in eine Gefängnißstrafe von neun Monaten, sowie zu Tragung der Kosten des Verfahrens zu verurtheilen."

Zunächst ist es auffällig, daß dem Herrn Magron diese Vorladung zum Eilften erst am Fünfzehnten eingehändigt worden ist, daß er sich also in der Lage befindet, der Erwartung zu leben, daß er bereits vom großh. Amtsgericht in Mannheim verurtheilt worden ist, ohne dagegen remonstriren zu können. Letzteres hat er allerdings auch jetzt noch gethan und dagegen protestirt, daß man mit Nichtachtung seiner Stellung als Ausländer und Republikaner wegen Beleidigung einer ihm fremden „Majestät" u. s. w. ihn vor ein auswärtiges Gericht citirt. Der Erfolg bleibt natürlich abzuwarten. Gleichzeitig soll sich jedoch auch der Verfasser (die Schrift erschien anonym) dem diensteifrigen Herrn Kiefer zu weiterer gütiger Behandlung namhaft gemacht haben.

---

war bei allen Beschlüssen in allen Versammlungen gegenwärtig und mit berathend; der Gedanke an eine Gesetzesüberschreitung konnte also nicht wohl aufkommen. Vielleicht aber ist gerade das aus diesem Umstand hervorgegangene Gefühl der Gesetzlichkeit und Sicherheit die Verleitung zu manchem unbefangenen, nicht sorgfältig erwogenen Wort geworden. Ich habe dem Verein nicht angehört und ihn nie besucht, ich weiß nur, was mir die Akten davon vorlegen. Der Verein konnte hiernach als ein durchaus gesetzlicher und sogar in seinen Zwecken von der Regierung begünstigter angesehen werden. Ich erwähne dies deshalb, um zu zeigen, daß an und für sich aus der bloßen thätigen Theilnahme daran dem Angeklagten kein Verbrechen gemacht werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Corruption in den höheren Ständen.

Dem „Berliner Tageblatt" entnehmen wir folgende bezeichnende Notiz: „In den vornehmen Kreisen der Residenz erregte die vor etwa Jahresfrist erfolgte militärgerichtliche Verurtheilung eines dem höheren Adel angehörigen, jungen und sehr reichen Garde-Kavallerieoffiziers zu einer zweijährigen Festungsstrafe, erklärlicher Weise, großes Aufsehen. Veranlassung zu der betreffenden Untersuchung hatte damals die Anzeige einer Frau gegeben, welche, nachdem sie ihren ersten Mann, einen Schuhmacher, durch den Tod verloren und von einem zweiten geschieden worden war, als dritten einen ehemaligen sächsischen Lieutenant geheirathet hatte, hier einen ganz eigenthümlichen Verkehr unterhielt. Während der Verurtheilte zur Verbüßung seiner Strafe nach Metz gebracht wurde, woselbst er sich augenblicklich noch befindet, trat die Polizeibehörde, welcher die in jenem Prozesse zur Sprache gekommenen Umstände etwas auffällig erschienen waren, der Angelegenheit resp. der Denunziantin insofern etwas näher, als sie das Treiben derselben ganz im Stillen auf das Sorgfältigste überwachen ließ. Die Dinge, die hierbei zu Tage gefördert wurden, entziehen sich der Beschreibung und lassen sich nur leise andeuten. Die mit guten Manieren ausgestattete Lieutenantsgattin, deren Dritter übrigens im Frühjahr dieses Jahres ebenfalls das Zeitliche gesegnet hat, verstand es nämlich, in aller Ehrbarkeit sich Zutritt zu vielen überaus anständigen und vielfach den besseren Ständen angehörigen Familien, welche mit jungen und schönen Töchtern gesegnet waren, zu verschaffen und mit ihnen einen freundschaftlichen Verkehr zu unterhalten, in dessen Verlauf sie die jungen Fräuleins sehr häufig zu sich in ihre, in der Louisenstraße gelegene, prachtvoll eingerichtete Wohnung zu musikalischen Abendunterhaltungen einlud. Welcher Art indeß diese Unterhaltungen gewesen, das werden unsere Leser leicht errathen, wenn wir ihnen sagen, daß eine Anzahl lebenslustiger Gardeoffiziere, junge und ältere Lebemänner aus der hohen Finanzwelt, kurz verschwenderische Roués aus den ersten Kreisen ständige Gäste bei diesen „musikalischen Abenden" waren, die sich meist bis zur späten Nacht ausdehnten und bei denen der Champagner in Strömen floß. Das Beweismaterial gegen die gastfreundliche Patronin dieser Orgien, denn zu solchen, im weitesten Sinne des Wortes, pflegten jene Abendunterhaltungen auszuarten, ist sorgfältig zusammengetragen worden und befindet sich in den Händen des Untersuchungsrichters, welcher auch bereits über 20 der Verführten, meist Mädchen im Alter von 16—17 Jahren, als Zeuginnen vernommen hat und deren Aussagen ein schauervolles Bild von dem Treiben jener Frau entrollt haben. Der Eingangs erwähnte Garde-Kavallerieoffizier hatte eine Zeit hindurch zu den Gästen des Hauses gehört, sich aber schließlich aus demselben zurückgezogen; die Denunziation gegen ihn soll erfolgt sein, weil er sich weiteren Erpressungsversuchen gegenüber unzugänglich zeigte, nachdem er sich mit einer ziemlichen beträchtlichen Summe losgekauft zu haben glaubte. Die „Dame", die sich noch immer auf freiem Fuß befindet, hat die Unverfrorenheit gehabt, beim Minister des Innern und beim Polizeipräsidenten wegen des gegen sie eingeleiteten Verfahrens Beschwerde zu führen. Uebrigens droht jene Frau mit „Enthüllungen", die in hohe Kreise hinaufreichen sollen, falls man ihr ernstlich den Prozeß machen würde. Es steht indeß nicht zu befürchten, daß von irgend einer Seite hemmend in die Untersuchung eingegriffen wird."

Soweit das „Tageblatt". — Wir haben dieser Schilderung, welche einem Todesurtheil gegen die heutige herrschende Gesellschaft wie ein Ei dem andern gleicht, nichts weiter hinzuzufügen, als daß das „Tageblatt", die herrschende Gesellschaft überhaupt und das zuständige Gericht alle Schuld auf die „Dame", auf das einzelne Frauenzimmer wälzen und wälzen werden, und daß die Corruption der Gesellschaft dem Urtheil entgeht. Dieses Richteramt wollen wir hiermit übernommen haben, indem wir die sämmtlichen Betheiligten mehr oder weniger in Schutz nehmen und die Erziehung, die Vorurtheile, den Uebermuth, der in den höheren Kreisen herrscht und herrschen muß, mit einem Wort die Gesellschaft überhaupt verantwortlich für solche Vorkommnisse machen.

— Allerlei Eselei. Zu St. Goarshausen war ein das Echo-Schießen beschränkendes Verbot ergangen. Einige Zeit danach standen in der „Rhein-Lahn-Ztg." folgende Verse:

Es wird nit mehr geschosse,
Der Amtmann will's nit han,
Die Echo sind verschlosse,
Well's Kind nit schlafen kann.

Wand'rer, frag' hier nicht das Echo,
Ohne Antwort wirst Du bleiben.
Daß es Antwort wieder gebe,
Mußt Du erst dem Amtmann schreiben.

Darum geh' nach Oberwesel,
Dort ist noch das Echo frei,
Frag' es, wie es heißt, der Strenge,
Du wirst hören, wer er sei.

Der Amtmann in Goarshausen erhob deshalb eine Klage gegen die Zeitung, indem er behauptete, es sei nur zum Schein gesagt: „der Strenge"; in Wirklichkeit solle es heißen: „der Esel" und mit diesem „Esel" könne nur er gemeint sein. Die „Ch. Fr. Pr.", die auch schon ihre hübschen Erfahrungen über die „Strenge" hinter sich hat, bemerkt hierzu: „Diese lächerliche Eselsgeschichte heimelt uns ordentlich an!"

— Aus der guten alten Zeit. Für Lebensmittelverfälscher. In den ältesten Gesetzen des deutschen Reiches (15. Jahrhundert) war das sogenannte „Weinmischen" als Fälschung mit hoher Strafe bedacht und auch die Landesgesetze schritten dagegen ein. So bestimmte eine Verordnung des Landgrafen Wilhelm von Hessen (1751), daß die, „welche die Weine mit Mineralien u. s. w. zu vergiften und schädlich und ungesund zu machen sich unterfangen, ohne Gnade mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht. Diejenigen aber, so die Verfälschungen mit Vegetabilien, Rosinen und Zucker verüben, ausgerottet und auf ewig des Landes verwiesen werden sollen." — In der „guten alten Zeit" behandelte man eben die Lebensmittelverfälscher als Giftmischer. Und das war in der Ordnung. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß wir für das Aufhängen sind.

Meines Wissens ist dieser Fall, wo die deutsche Strafjustiz hinüberzugreifen sucht in die Schweiz und die Bürger eines freien Staates mit ihren Strafen bedroht, der erste in seiner Art und dürfte derselbe besondere Aufmerksamkeit verdienen. Mir fehlt bei aller Interpretationskunst eines harmlosen Gemüths jedes Verständniß für ein solches Verfahren. Vielleicht bringt die nächste Zeit weitere Aufklärung und werde ich dann nicht ermangeln, Ihnen weiteren Bericht zu erstatten.

Montigny bei Metz, 1. Oktober. Auch hier grassirt die Furcht vor dem „rothen Gespenst". Am 29. September wurde nämlich drei Lesern des „Vorwärts", die als Arbeiter in der Werkstatt der Reichsbahn (sogen. kaiserliche Werkstatt) beschäftigt sind, gekündigt. Auch der Einsender dieser Zeilen gehört zu den Gekündigten. Ich hatte den „Vorwärts" erst vor einigen Tagen bei der Post bestellt; die erste Nummer traf an einem Mittwoch ein, aber merkwürdiger Weise erfolgte die Kündigung schon am Sonnabend vorher; die Direktion mußte also durch die Post erfahren haben, daß in der kaiserlichen Werkstatt der „Vorwärts" gelesen wird. Ich wunderte mich nicht wenig, als kurz vor Feierabend von mehreren Leuten mein Name gerufen wurde, um mich zum Werkmeister zu begeben. Der Herr Werkmeister stand bereits in meiner Nähe; ich trat auf ihn zu und ohne ein Wort zu sagen gingen wir nach dem Bureau zum zweiten Maschinenmeister. Hier wurde ich mit den Worten angeredet: „Sie lesen den „Vorwärts"? — Ja, war meine Antwort. „Wer hält mit Ihnen noch das Blatt?" — Ich antwortete, daß ich den „Vorwärts" für mich allein bestellt hätte. „Dann ist Ihnen heute gekündigt und Sie gehen mit dem 15. Oktober ab." Mit einem „Gut mein Herr" verließ ich das Bureau.

Sollten Parteigenossen hierher kommen, so mögen sie den „Vorwärts" nicht auf der Post bestellen. Nach Stephan zwar „ruht das Briefgeheimniß in dem Gewissen der Postbeamten so sicher wie die Bibel auf dem Altar" — was soll man aber von dieser Kraftphrase halten, wenn es jedem beliebigen Postbeamten freigestellt ist, die Haupttugend der Postbediensteten, die Verschwiegenheit, zu verletzen, wenn Sozialdemokraten in Frage kommen? Denn das steht doch außer Zweifel, daß es ein Postbeamter gewesen ist, der der Direktion der kaiserlichen Werkstatt die Namen der drei Abonnenten des „Vorwärts" verrathen hat. In Zukunft also Vorsicht!

Schwerin, 28. September. In einer hiesigen Zeitung standen jüngst folgende Notizen dicht unter einander: „Hamburg, den 12. September. Strafgericht. Der Briefträger Wilh. Leonhard Christian Rost, der es nicht fertig zu bringen wußte, seiner Familie mit dem ihm bewilligten Gehalte, das ihm täglich 12 Silbergroschen lieferte, zu ernähren, ließ sich leider zu Unrechtfertigkeiten hinreißen. Das Gericht läßt mildernde Umstände gelten und verurtheilte ihn zu 15 Monaten Gefängniß." — „Der Verkauf trichinenhaltiger Fleischwaaren hat dem Fleischermeister Hellwig in Pförten eine ungewöhnlich harte Strafe eingetragen. Hellwig hatte es im August v. J. unterlassen, die von ihm geschlachteten Schweine untersuchen zu lassen, eins davon muß trichinenhaltig gewesen sein, denn es erkrankten neun Personen an der Trichinose und zwei Personen starben an dieser Krankheit. Hellwig wurde daher der fahrlässigen Tödtung, sowie der fahrlässigen Körperverletzung mit Uebertretung seiner Berufspflicht angeklagt. Der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängniß und beschloß, den Verurtheilten sofort in Haft zu nehmen."

Eines besseren Commentars als die beiden obigen, in einer Zeitung enthaltenen Referate, bedarf es wohl kaum, um die liberale Gesetzgebung und die Gerechtigkeit derselben in das richtige Licht zu stellen.

Im ersten Falle die Verurtheilung des Proletariers, der, um das Leben der Seinen zu fristen (was ihm mit dem ihm von „Rechtswegen" gewährten Gehalt von Mark 1,20 nicht möglich war), sich zu Unrechtfertigkeiten verleiten ließ, „unter mildernden Umständen" zu fünfzehn Monaten Gefangniß; — im zweiten Falle die Verurtheilung des Mastbürgers, der, um einige Groschen für die Trichinenschau zu sparen, resp. mehr zu verdienen, zwei Menschenleben vernichtete und die Gesundheit von so und so vielen seiner Mitmenschen gefährdete, zu der „ungewöhnlich harten Strafe" von ein Jahr Gefängniß.

Halle a. S., 26. Septbr. (Arbeiterbettelei und Bourgeoisbettelei.) Das „Hallesche Tageblatt" sowie die „Saal-Zeitung" brachten in letzter Zeit einige Artikel über das „Bettelwesen". Ich weiß nun nicht, ob dieselben Böhmert'sches, oder sonstiges Fabrikat sind, sicher jedoch ist, daß weder die Redakteure des „H. Tgbl." noch die der „S.-Ztg." die Verfasser dieser Sudelartikel sind; denn es ist ja allbekannt, daß diese Herren eine erstaunliche Fertigkeit im Handhaben der Preßscheere besitzen.

Also, das „H. Tgbl." bringt in seiner Nummer vom 29. d. M. eine Bekanntmachung der Glückstadter Polizeibehörde, worin Männlein und Weiblein gewarnt werden, fernerhin den „Bettel" durch Verabreichung irgend einer Gabe zu unterstützen, weil dadurch ein „Bettlerproletariat" herangebildet würde, welches eine ernste „Gefahr" für die Gesellschaft heraufbeschwören dürfte. Schließlich wird Jedem, der es etwa noch nicht glauben sollte, plausibel gemacht, daß das Betteln ein sehr lukratives Geschäft sei, indem ein um 8 Uhr früh aus der Korrektionsanstalt entlassener „Taugenichts" schon um halb 11 Uhr früh 8 M. 80 Pf. zusammengebettelt habe. (Die „S.-Ztg." brachte vor etwa vierzehn Tagen einen Leitartikel, welcher ebenfalls das „Bettelwesen" behandelte, und war es da ein Student, welcher infolge einer Wette, nachdem er sich als Handwerksbursche verkleidet, und demgemäß sich von einem Friseur hatte schminken lassen, in einer oder zwei Stunden 10 Mark zusammengebettelt hatte. Der „Student" von vor vierzehn Tagen scheint sich also während dieser Zeit in einen „entlassenen Taugenichts" verwandelt zu haben.... Die Leute wissen sich zu helfen.) Es soll nun damit der Beweis geliefert werden, wie schnell die Arbeiter, welche sich infolge der Krise arbeitslos auf der Landstraße herumtreiben müssen, eine Summe zusammenzubetteln verstehen, welche sie, nach Ansicht unserer modernen Gesellschaftsretter, der Arbeit überhebt. Abgesehen davon, daß dieses ganze Gefasel eine ungeheuer plumpe Lüge ist, da ein Handwerksbursche z. B. ganz Halle „abklopfen" könnte, ohne auch nur 3 Mark einzuheimsen, will ich einmal constatiren, wer am schnellsten und am — frechsten zu betteln versteht, die Hungrigen, oder die Satten. —

Zuerst eine Frage an die verschiedenen mordspatriotischen Siegesdenkmals- ꝛc. Comités: Wer besitzt wirkliche Routine im schnellen und frechen Bettel? Niemand anders als Ihr selber. Ihr seid entrüstet? O, nur nicht so prüde. Einige Beispiele mögen für meine Behauptung genügen, und, da ich gerade aus Halle schreibe, aus dieser Stadt.

Vor einiger Zeit sollte hier der Grundstein zu einem Brunnendenkmal, welches den Krieg verherrlichen soll, gelegt werden. Um nun die Grundsteinlegung und was drum und dran hängt, als Dekoration, Festessen, Musik u. s. w., „würdig" zu begehen, brauchten die Herren vom Comité, welches aus Kommerzien-, Stadt- und sonstigen Räthen, Ober- und Unterbourgeois bestand, Geld — viel Geld! aber woher nehmen, ohne in den eigenen Beutel zu greifen? Da kam einem „Genie" ein rettender Gedanke: Wir lassen die Schulkinder anbetteln! Jedes Kind hat seine Eltern so lange zu quälen, bis sie einige Groschen auf dem Altar des Mordspatriotismus geopfert haben. Und richtig, das Mittel war probat! in wenigen Tagen hatte man eine erkleckliche Summe auf diese Weise zusammenbettelt, und war fröhlich und guter Dinge. Der Marktplatz wurde decorirt, es wurde geblasen, gesungen, festgegessen u. s. w., und — das „Delirium patrioticum" war fertig. — Auch die Schulkinder sollten für ihre, ihren Eltern abgedrungenen Groschen etwas haben, und durften aus Leibeskräften Hurrah! schreien.

Als das Denkmal auf hiesiger Promenade, welches den Krieg von 1866 verherrlicht, gebaut werden sollte, bettelte man die gesammte Einwohnerschaft von Halle und dem Saalkreis an. Man verschonte kein Haus, bei jeder armen Wittwe drängte man sich mit den Bettellisten ein; kurz, Jeder, auch der ärmste Proletarier wurde angebettelt, um der Bourgeoisie die Mittel zu beschaffen, sich zu blähen, und bei der Enthüllungsfeier auf Kosten der Armen in den raffinirtesten Genüssen zu schwelgen. — Der Bettelapparat der Bourgeoisie arbeitet überhaupt bei jeder mordspatriotischen Gelegenheit präzis und — frech, und, wenn nöthig, auch schnell.

Und diese Gesellschaft will wegen der bescheidenen Bitte eines monatelang auf der Suche nach Arbeit umherirrenden, hungrigen Arbeiters, um einen Zehrpfennig oder Stückchen Brot, Polizei und Staatsanwaltschaft in Bewegung setzen? Der Arbeiter bettelt aus Noth, schafft diese aus der Welt, und die Bettelei hat ein Ende. W. Rthl.

Leipzig. Der hiesige Arbeiterbildungsverein verläßt in diesen Tagen sein bisheriges Local in der Ritterstraße, das er fast zwölf Jahre lang innegehabt hat; eine lange und bedeutungsvolle Zeit in der Entwicklung eines solchen Vereins. Mehrere Krisen mußten durchgemacht werden, und gar manchmal schauten die Freunde betrübt in die Zukunft. Doch immer bethätigte sich das Interesse der Arbeiter, und jetzt steht der Arbeiterbildungsverein kräftig und gesund da, sodaß seine Zukunft völlig gesichert ist. — Am Sonntag wurde das Abschiedsfest unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und deren Damen gefeiert. Musikalische, declamatorische und Gesangsvorträge wechselten miteinander ab. Hr. Hadlich gab einen Rückblick auf die Thätigkeit, auf die Freuden und Leiden des Vereins seit seinem Bestehen, besonders aber in diesen durch langjährigen Aufenthalt liebgewordenen Räumen. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Verein, in das die Anwesenden freudig einstimmten. — Das neue Lokal, Querstraße 24, wird vielleicht binnen zwei Wochen eingerichtet sein. Während dieser Zeit fallen die Unterrichtsstunden aus. Zeit und Ort der Vorträge werden rechtzeitig bekannt gegeben. -n.

Oeffentliche Quittung

über eingegangene Gelder zur Deckung der Wahlschulden im 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreise.

Von Heß' Fabrik erste Rate M. 5,00; durch Hammer aus Elmshorn 120,00; von R. R. in Altona 10,00; durch Hagen n. Lohse aus Esingen u. Ahrenlohe 29,00; von Heß' Fabrik zweite Rate 6,00; durch Thiele von Menk u. Hambrock's Fabrik 14,00; von Bier's Fabrik 8,00.

Ottensen, 30. September.

D. Köster. F. Heerhold.

NB. Da in kurzer Zeit mehrere Posten von der Anleihe bezahlt werden müssen, so werden die Inhaber von Parlamentswahlkassen, sowie Diejenigen, welche noch Gelder zu diesem Zweck im Besitz haben, ersucht, dieselben beim Kassirer Herrn D. Köster, Donnerstr. 39, abzuliefern. F. Heerhold.

Verloosung.

Veranstaltet in London zu Gunsten der politischen Verurtheilten in Neu-Caledonien.

(siehe Nr. 109 d. „Vorwärts".)

Den zahlreichen deutschen Bestellern von Loosen zur Nachricht, daß wir zur Ersparniß des Brief- und Geldportos, mehrfach geäußerten Wünschen nachgekommen sind und die bei uns bestellten Loose in die Hände der **Redaktion des „Vorwärts"** in **Leipzig**, Färberstraße 12 II zur Auslieferung an die Besteller gelegt haben. Wollen dieselben also alles Weitere dorthin adressiren und daselbst in Empfang nehmen. Wir verbinden hiermit zugleich den besten Dank für die unserem Unternehmen erwiesenen Sympathien und sind überzeugt, daß der Eifer der sozialistischen Brüder in Deutschlane nicht erkalten und allerwärts Nachahmung finden wird.

Brüderlichen Gruß!

London, den 30. September 1877.

A. Theiß, Sekretair,
36 Charlotte Street Fitzroy Square W.

Briefkasten

der Redaktion. O. L. in Meinertshagen: Civilliste kommt vom englischen Civil list — ursprünglich die „Liste", Rolle, auf welcher die Civil- d. i. bürgerlichen Ausgaben, im Gegensatz zu den militärischen verzeichnet waren, und die vom Parlament gebilligt und votirt werden mußte. Von einer Civilliste kann eigentlich nur in sogenannten constitutionellen Staaten die Rede sein, weil sie die Sanktion einer Volksvertretung erheischt; indeß redet man auch von einer russischen Civilliste. Und warum nicht? Ist der Unterschied zwischen constitutionellen und absoluten Monarchien etwa so groß?

der Expedition. R. Grch Reiße: Bitte eine nähere Adresse anzugeben, die Sendung kam als unbestellbar zurück. — F. Picht jr. in Bleicherode: Wollen Sie Ihre Angelegenheit mit Herrn Issajew nur direkt abmachen. Geben Sie ihm Bescheid, wie uns.

Quittung. Lgs Hannover Ann. 0,70. Rlf Kl.-Gräditz Ab. 3,90. Pcht Bleicherode Ab. 3,70. Brggmr Seesen Ab. 11,30. Hrbg Würzburg Ab. 5,80, Schr. 6,20. Slzr Pest Ab. 11,40. Wsmr Anina Ab. 5,00. Schmdt Römerstadt Ab. 20,82. Hrtmnn Mainz Ab. 11,10. Kfr Dangstetten Ab. 3,00. Mrtn Schmölln Ab. 5,30. Mrschll Gotha Ab. 35,70. Hlngl Nordhausen Ab. 10,10. Flhr Friedberg Ab. 7,50. Hlg hier Ab. 1,80. Gesangverein „Lassallea" Halle Ann. 2,10. Lndm Birkau Ab. 2,30. Ullrch hier Ab. 65,28. Wlck hier Ab. 2,05. Hrld Nadworna Ab. 1,73. Rrch Breslau Ab. 1,00. Kchnrthr Hof Ab. 760. Schrs Süchteln Schr. 1,10. Brndt Mittweida Ab. 18,00. F. Zrgbl Crimmitschau Ab. 64,20. J. Bst Mainz 58,85. Schlnhn hier Ab. 5,00. Expedition des „Hamb.-Alt. Volksbl." 1000,00. Stll Schwäb.-Hall Ab. 8,10, Schr. 14,90. Hnzl Kiel Ab. 59,20. Oertl Kellinghusen Ab. 8,40. J. Brn Graz Ab. 5,21.

Halle a. d. S. Sonntag, den 14. Oktober, in **Freiberg's Lokalitäten:**

Stiftungsfest

des Gesangvereins **„Lassallea"**, bestehend aus **Concert** und **Ball**. Auf Abends 8 Uhr. Eintrittskarten sind zu haben bei Herrn Rödiger.

Das Comité. [210

Lübeck. **Sozialisten-Versammlungen.** Vom Montag, den 8. Oktober, an werden regelmäßig jeden Montag Abend in Hildebrandt's Garten, Mühlenbrücke, Vorträge über Sozialpolitik gehalten. Zutritt für Jedermann frei. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Agent.** [50

Osnabrück. **Arbeiter-Wahlverein.** **Montag**, den 8. **Oktober**, Abends 8½ Uhr, im Saale des Hrn. Hillebrand, Altemünze 21:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Fragekasten. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht [80

Der Vorstand.

Ein Vorarbeiter [90

wird in eine **Bauschreinerei** mit Maschinenbetrieb für München gesucht.

Ein Arbeiter,

welcher verläßig auf einer Holzfrais-Maschine arbeiten kann wird gesucht.
München, Amalienstraße 55. [1,20

Den Parteigenossen zur Nachricht, daß sich meine Wohnung jetzt Elisenstraße 1, 2 Treppen, befindet, und bitte ich deshalb, alle Zuschriften betr. Abhaltung von Versammlungen ꝛc., dorthin zu richten.

Leipzig, den 3. Oktober 1877. H. Oehme. [40

Abonnements-Einladung.

Mit dem **1. Oktober** begann ein neues Abonnement auf

Die Fackel.

Volks-Organ für Leipzig und Umgegend.

Dieses seit dem 1. Januar d. J. vorläufig wöchentlich dreimal erscheinende Blatt vertritt auf Grund des sozialistischen Programms die Interessen des arbeitenden Volkes nach jeder Richtung. Es enthält in jeder Nummer außer einem Leitartikel eine politische Uebersicht, die wichtigsten Lokalnachrichten, Theaterrecensionen, Correspondenzen aus der Umgegend, Berichte über die Gemeinderathssitzungen, die Standesamtsnachrichten, den Eisenbahnfahrplan ꝛc.; ebenso ist im Feuilleton für gute Unterhaltungslektüre gesorgt. — Inserate, welche bei dem großen Leserkreise des Blattes von ausgezeichneter Wirkung sind, werden pro Petitzeile nur mit 10 Pf. berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Abonnements auf unser Blatt zum Preise von 1 M. 60 Pf. pro Quartal, 60 Pf. pro Monat, entgegen. — Zu zahlreichem Abonnement, sowie zur Einsendung von Inseraten laden ein

Redaktion und Expedition der „Fackel".
Leipzig, Kl. Fleischergasse 15.

„Der arme Conrad."

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1878.

(**Dritter Jahrgang.**)

Gegen die Vorjahre bedeutend vergrößert (132 Seiten stark).

Trotz der gediegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender geheftet **nur 40 Pfg.**, gebunden und mit gutem Schreibpapier durchschossen **60 Pfg.**, gegen baar oder Postvorschuß.

Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzuempfehlen, für jedes Exemplar **brochirt 50 Pf., gebunden 70 Pf.**, einzusenden, wofür wir es **franco per Kreuzband** zusenden.

Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme.

Frei-Exemplare werden nicht abgegeben.

Auf Posten von **1 Dutzend aufwärts** berechnen wir
brochirt **25 Pf.** pro Stück
gebunden **40** „ „ „
netto gegen baar.

Expedition des „Vorwärts", Leipzig, Färberstraße 12/II.
Expedition der „Fackel", Leipzig, Kleine Fleischergasse 15.

Im Verlage der Volksbuchhandlung in **Hottingen-Zürich** ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Der Republikaner.

Volks-Kalender auf das Jahr 1878.

Inhalt:

Die drei Zauberformeln, von Joh. Jakoby (mit kurzer Biographie). — Um Glück und Frieden, Erzählung. — Das Original des Kapuziners in Schiller's Wallenstein. — Ein Gefechtsbild, Episode aus der Schlacht von Custozza. — Ein Dienstmann, Humoreske von Max Kegel. — Staat und Haushalt der Ameisen, von Robert Keller. — Der Uebertritt der badisch-pfälzischen Insurgenten auf Schweizerboden im Juli 1849, von R. R. — Aus meinen Erinnerungen, von Joh. Phil. Becker. — Arbeiterverhältnisse und Arbeiterbewegungen im Mittelalter, von Dr. C.Ändliker. — Die Elektricität als Triebkraft, von Dr. H. Wettstein. — Zwei Sänger der Freiheit (Freiligrath und Herwegh), von Theod. Curti. — Ein sorgfältig ausgearbeitetes Kalendarium, von Dr. A. Weilenmann. — Außerdem Gedichte und Sinnsprüche von L. Seeger, W. Müller, Märzroth, Leuthold u. A., sowie vier Illustrationen.

Der „Republikaner", herausgegeben unter der Redaktion von **Reinhold Ruegg**, erfüllt seine Aufgabe vortrefflich, sein Inhalt ist ebenso mannigfaltig als interessant und belehrend. Die Illustrationen, sowie die gesammte Ausstattung sind musterhaft und kostet dieser Kalender **nur 40 Pf. (50 Cts.)** gegen baar oder Postvorschuß. Porto beizulegen. Kleinere Beiträge in Briefmarken erbeten.

Die Expedition des „Vorwärts".
Leipzig, Färberstr. 12/II.

Soeben erschien das 1. (Probe-) Heft der Zeitschrift:

Die Neue Gesellschaft.

Monatsschrift für Sozialwissenschaft

herausgegeben
von
Dr. F. Wiede.

Der Charakter dieser Zeitschrift ist ein **entschieden sozialistischer** und **streng wissenschaftlicher**, was durch die hervorragendsten sozialistischen Gelehrten auf dem Gebiete der Sozialökonomie und Statistik, Sozial- und Naturphilosophie, Rechtswissenschaft, Culturgeschichte, Hygieine und Pädagogik etc. etc. gewährleistet wird.

Das 1. (Probe-) Heft der „Neuen Gesellschaft" enthält: Vorwort vom **Herausgeber.** — Die Strömung in der Gesellschaft wider den Sozialismus von **Dr. A. Dulk.** — Ueber die natürliche Zuchtwahl in der menschlichen Gesellschaft von **Dr. A. Schaeffle.** — Wissenschaftliche Ketzerverfolgungen der Neuzeit mit Rücksicht auf die Zukunft der deutschen Universitäten von **Dr. Ludwig Büchner.** — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Oesterreich von **Joh. Most.** — Die Halbheit des juristischen Studiums von **Dr. M. L.** — Die medizinische Wissenschaft und die Sozialreform von **Dr. Aug. Theod. Stamm.**

Die Zeitschrift erscheint monatlich in **elegantester** Ausstattung 3 bis 4 Bogen stark in Lexikon-Oktav.

Abonnementspreis pro Quartal 3 Mark.

Zu beziehen direkt durch die Expedition der „Neuen Gesellschaft" in Zürich (ohne Portoberechnung), sowie durch alle Buchhandlungen.

Zürich, Herbst 1877.

Verlag der „Neuen Gesellschaft".

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.